

Horst-Dieter FREIHERR VON ENZBERG, Die ehemalige Wallfahrtskirche Maria Hilf auf dem Welschenberg zwischen Mühlheim und Fridingen an der Donau, hg. vom Geschichtsverein für den Landkreis Tuttlingen und vom Heimatverein Mühlheim/Donau (Veröffentlichungen des Geschichtsvereins für den Landkreis Tuttlingen, Bd. 12), Neustadt an der Aisch: Verlag Ph. C. W. Schmidt 2015. 352 S., mit zahlr., meist farb. Tafeln und Abb. ISBN 978-3-87707-949-2. Geb. € 19,95

Diese Geschichte der in der Herrschaft Mühlheim an der oberen Donau gelegenen Wallfahrtskirche und der dort seit 1661 etablierten Marienwallfahrt ist einerseits eine minutiös an allen erreichbaren Quellen orientierte Darstellung, angefangen von den Vorbildern, den Anfängen, der Hochblüte im späteren 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Nachleben in der Gegenwart. Der Autor ist als ausgewiesener (freilich in der Zeitgeschichte promovierter) Historiker mit den methodischen Anforderungen der Quellenkritik vertraut, so dass hier eine solide, allerdings sehr ins Einzelne gehende wissenschaftliche Untersuchung vorgelegt wird.

Der Autor ist andererseits aber auch als Angehöriger der Familie, die über Jahrhunderte im Besitz der Herrschaft Mühlheim war, bestrebt, ein Heimatbuch für die dort ansässige Bevölkerung zu schreiben. Dies belegen nicht nur Grußworte des Landrats von Tuttlingen, des Bürgermeisters und des Pfarrers von Mühlheim, sondern auch viele Stellen in der Darstellung, in der der Autor allgemeine historische Zusammenhänge einem Laienpublikum näherbringen will. Schließlich gerät auch die Darstellung zur Gegenwart hin eher zu einem Aufruf zur Erhaltung des kulturellen Erbes und zur Erinnerung, wengleich auch hier die Einzelheiten zuverlässig aus den Akten erhoben werden.

So steckt das Buch in einem gewissen Dilemma – die streng fachhistorische Darstellung, die zweifellos streckenweise für Laien nicht ohne Weiteres verständlich ist, wird immer wieder unterbrochen durch Erläuterungen und Worterklärungen, die in einer wissenschaftlichen Untersuchung eigentlich nichts verloren haben. Insbesondere das Kapitel über den Niedergang und die Aufhebung der Wallfahrt im Jahr 1811 ist sehr ausführlich geraten, da allgemeine Zusammenhänge (aufgrund einer Auswertung von ausgewählter Literatur) einen breiten Raum einnehmen, was aber wiederum der Intention des Buches als Heimatbuch geschuldet ist. Es wäre im Sinne der Einheitlichkeit der Darstellung zweifellos besser gewesen, die historischen Einzelheiten etwas zu straffen, zumal es sich ja bei der Wallfahrt um eine jener typischen barocken Einrichtungen handelt, die immer wieder vorkamen und den Marienkult zu einer besonderen Frömmigkeitsform erhoben. Insbesondere die ausführliche Untersuchung der Finanz- und Vermögensverhältnisse, die natürlich durch die Quellenlage bedingt ist, ist hier zu nennen.

Im Übrigen ist das Buch hervorragend ausgestattet und vorzüglich bebildert, auch der sehr moderate Preis, der natürlich der Herausgabe durch den Geschichtsverein des Landkreises Tuttlingen zu verdanken ist, wird zweifellos dazu beitragen, dass sich das Buch in der Region gut verkaufen lassen dürfte.

Bernhard Theil

Dietmar SCHIERSNER, Räume und Identitäten, Stiftsdamen und Damenstifte in Augsburg und Edelstetten im 18. Jahrhundert (Studien zur Germania sacra, NF 4), Berlin/Boston: De Gruyter Akademie Forschung 2014. 672 S. ISBN 978-3-11-034091-4. € 139,95

Die Erforschung und Beschreibung von Damenstiften – also jener eigenartigen Gemeinschaften von adeligen Frauen, die sich im Mittelalter neben und aus den weiblichen Orden

heraus entwickelten, in der frühen Neuzeit einen Höhepunkt erreichten, aber auch weiterhin bis zur Gegenwart eine gewisse Bedeutung bewahrt haben – hat in der neueren Forschung eine beachtliche Konjunktur. Zwischen religiöser ordensähnlicher Gemeinschaft, Versorgungsinstitution und Institut zur adeligen Selbstrepräsentation changierend, hat sich durch die neuere Forschung – sei es durch eine ganze Reihe von Germania-Sacra-Bänden als auch durch zahlreiche Einzelpublikationen – ein vielfältiges Bild ergeben, das nicht zuletzt auch zeigt, dass es sehr verschiedene Damenstifte im Laufe der Jahrhunderte gab, in denen der eine oder andere Zweck dominierte. Vollends verschieden ist auch die Quellenlage. Für viele Stifte ist sie sehr schlecht, vor allem was die Frühzeit betrifft; es gibt aber auch Einrichtungen, für die sie sehr gut ist. Dies gilt natürlich in erster Linie für die Spätzeit.

Ein solches Beispiel bieten die reichsritterschaftlichen Damenstifte St. Stephan in Augsburg und Edelstetten (im Landkreis Günzburg), die der hier vorzustellende Band – eine Augsburger Habilitationsschrift – untersucht. Die gute Quellenlage verdeutlicht der Autor zunächst dadurch, dass er seiner Darstellung eine Edition der Statuten von Edelstetten anschließt, die in ihren verschiedenen Fassungen und zugehörigen Unterlagen zur inneren Ordnung des Stifts in der Tat außergewöhnlich detailliert sind. Sie ermöglicht aber auch erst das, was die besondere Bedeutung dieses Buches ausmacht – nämlich die unter eindrucksvoller Berücksichtigung der gesamten einschlägigen, aber auch grundsätzlichen Forschung sich den beiden Stiften unter mikrohistorischen Aspekten zu nähern, zu der auch handlungstheoretische, körpergeschichtliche, kurzum sämtliche Aspekte der modernen Kulturgeschichte im umfassenden Sinn gehören. Eine wesentliche Grundlage bildet auch die vom kulturwissenschaftlichen Institut Essen herausgegebene „Enzyklopädie der Neuzeit“, aus der sich ein guter Überblick über sämtliche Fragen der modernen Kulturgeschichte ergibt. Sie dürfte eine Art Einstieg für den Autor gewesen sein. Aus dem kulturwissenschaftlichen Ansatz erklärt sich auch der zunächst etwas sperrige Titel des Buches „Räume und Identitäten“. Seine Lektüre ist daher alles andere als einfach, aber darum umso reizvoller und ertragsreicher, weil sie derartige Methoden erstmals, jedenfalls im umfassenden Sinne, am Thema „Damenstift“ erprobt.

Die Gliederung des Buches liest sich entsprechend: Nach einem Kapitel „Eintreten und Austreten“, das Vorbereitung, Vorgang und Bedeutung des Ein- und Austritts thematisiert, folgen Kapitel „Die Körper der Damen“, „Frauen-Zimmer“, „Außen und Innen“, „Zeitenräume“ sowie „Sterbestunde, Trauerzeit und Ewigkeit“. So werden etwa im Kapitel „Die Körper“ auch viele Themen wie die Fähigkeiten behandelt, die eine Stiftsdame mitzubringen hatte oder zu denen sie erzogen werden sollte, aber auch einzelne „Störfälle“, das heißt vor allem, Geschichten von kranken Stiftsdamen, an denen der Autor seine methodischen Voraussetzungen besonders gut einlösen kann. Auch und besonders hier ist natürlich die gute Quellenlage Voraussetzung der Beantwortung vieler Fragen. Auch im Kapitel „Zeitenräume“ gibt es Geschichten von krisenhaften Fällen, die sich für die Untersuchung besonders gut eignen. Auch die Testamente der Stiftdamen sind in diesem Zusammenhang zu nennen, die ausführlich herangezogen werden. Insgesamt gesehen sind es aber die im Anhang edierten Texte, die immer wieder die Grundlage der Untersuchungen bilden. Berichten sie doch über das Selbstverständnis des Stifts, die *pfründt, narung, wohnung und kleidung der chorjungfrauen*, über das von ihnen geforderte Verhalten, über das Aufnahmeverfahren, über das Ausscheiden aus dem Stift, über das Verfahren bei Todesfällen, über die Ämter im Stift, über die „Kirchenordnung“, schließlich auch über die Bücher *so zu dem Stifft vonnöthen* – kurzum, hier liegt eine Sammlung vor, die soweit ich sehe, ziemlich einmalig sein dürfte.

So ist dieses fundamentale Werk in doppelter Hinsicht von Bedeutung: Einmal weil es die für St. Stephan und Edelstetten besonders reich fließenden Quellen vorstellt und verarbeitet, zum andern weil es in umfassender Weise die gesamte kulturwissenschaftliche Literatur heranzieht und erstmals auf das Thema anwendet. Die reichhaltige Quellenlage hat aber auch zur Folge, dass das Buch sehr umfangreich geworden ist. Immer wieder werden in den Fußnoten längere Passagen aus den Quellen zitiert – zu Recht, denn durch sie wird das Bild von beiden Damenstiften erst wirklich lebendig.

Bernhard Theil

Walter GAUS, *Das Rottweiler Konvikt und seine Zöglinge zwischen 1824 und 1924*. Ostfildern: Thorbecke 2014. XLIII + 306 S., 1 CD-ROM. ISBN 978-3-7995-0597-0. € 45,-

Nicht der geringste Schaden, den die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts der katholischen Kirche zufügte, bestand darin, dass mit der Aufhebung der Klöster ein ganz wesentlicher Teil des höheren Schulwesens wegfiel – mit der Folge eines im weiteren Verlauf des Jahrhunderts stellenweise geradezu katastrophalen Bildungsdefizits der Katholiken. Ganz unmittelbar wirkte sich dieser Verlust auf den Priesternachwuchs aus. Im zu zwei Dritteln katholischen Baden nahm der Priestermangel zwar erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts dramatische Ausmaße an, aber im bis zur napoleonischen „Flurbereinigung“ rein protestantischen Württemberg war schon vor der 1828 erfolgten definitiven Errichtung des „Landes“-Bistums Rottenburg klar, dass neue Mittel und Wege gefunden werden mussten, um die Funktionsfähigkeit der katholischen Kirche – die der Staat als gesellschaftspolitischen Faktor durchaus benötigte – erhalten zu können.

Konvikte, also Internate, die begabten Jungen vom Land den Besuch eines städtischen Gymnasiums ermöglichten, waren bis in die 1960er-Jahre ein probates Mittel und funktionierten zeitweilig so gut, dass man im Erzbistum Freiburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaum noch wusste, was man mit all den Priestern anfangen sollte. Württemberg errichtete im Jahr 1824 zwei Konvikte, in Ellwangen und Rottweil. Der ehemalige Lehrer Walter Gaus befasst sich in seiner im Ruhestand verfassten Dissertation mit den ersten hundert Jahren des letzteren, geht aber so ausführlich und detailliert auf Vorgeschichte und staatskirchenpolitische Umstände der Gründung beider Anstalten ein, dass seine auf breiter Quellenbasis fundierte Arbeit auch für den an ersterem Interessierten erhellende Informationen liefert.

Breiten Raum nimmt die Schilderung des Lernens im Konvikt ein, wobei erfreulich großes Gewicht auf der Musik liegt. Dabei war das Alltagsleben für die Zöglinge in vielerlei Hinsicht kein reines Vergnügen – bekannt ist dergleichen auch aus anderen, nicht zuletzt literarischen Quellen. So war die Ernährungslage teilweise recht prekär, wie sich z. B. 1855 in einer von den Konviktoern erstellten Auflistung von Vorwürfen an die „Kostpächterin“ zeigte: „Milch zu wässrig und oft mit Buttermilch vermischt, Fleischbrühe zu dünn, Zuckerböden ungenießbar (...), Spätzle mit Unschlitt und Fettabfällen geröstet, Fleischportionen zu klein (...), Salat ohne Öl, nur mit Essig und Salzwasser angemacht, Braten nicht gar, Pfannkuchen zu klein und ohne Schmalz gebraten“ (S.216). Doch auch manche der Zöglinge sorgten für schlechte Stimmung, indem sie durch Disziplinlosigkeit die bisweilen überforderten Vorsteher zu überzogenen Strafmaßnahmen provozierten.

Andererseits bot die Anstalt den „Auserwählten“, die die recht hohen Hürden der Aufnahme gemeistert hatten, Chancen, die ihnen sonst wohl verwehrt geblieben wären: „Ein Ziel dieser Arbeit bestand darin“, schreibt Gaus, „zu zeigen, dass aus dem Konvikt Rottweil eine große Anzahl von jungen Männern des eher als bildungsfern angesehenen katholischen